

Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 13 (1995)

Heft: 3

Artikel: Wer kennt das 'Marienblatt'?

Autor: Rieder, Marilise

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-382263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer kennt das «Marienblatt»?

Im botanischen Garten von Brüglingen bei Basel haben wir eine Geschichte der Heilpflanzen in zwei kleinen Gärtlein dargestellt: im ersten der beiden wächst die Frauenminze im «Kloster-Beet», im zweiten ist sie zusammen mit dem Mutterkraut ins Beet der «Weisen Frauen» gesetzt worden. Das Mutterkraut *Tanacetum parthenium* trifft man häufig in ländlichen Gärten an, doch die Frauenminze *Tanacetum balsamita* ist so gut wie verschwunden. Sie ist – wir müssen es gestehen – auch nicht so hübsch wie ihre beiden Verwandten, Mutterkraut und Rainfarn *Tanacetum vulgare*. Alle drei trugen den «Titel» Mutterkraut *Matricaria* mit noch einigen weiteren Pflanzen, z.B. *Matricaria chamomilla*, *Hesperis matronalis*. Mutter bedeutet hierbei Gebärmutter, Matronen waren römisch/keltische, lokal verehrte Geburtsgöttinnen. Solche Mutterkräuter verwendeten die «Weisen Frauen», sages-femmes, Hebammen, bei Geburten oder zur Linderung verschiedener Frauenbeschwerden.

Trotz ihres unauffälligen Aussehens, wenn man von ihrer Höhe bis über einen Meter absieht, war die Frauenminze im Mittelalter die Angesehendste der drei. Ihre kleinen, gelben Blütenköpfchen sind ähnlich denjenigen des Rainfarns, doch nicht so leuchtend gelb. Sie unterscheidet sich vor allem durch ihre ganzrandigen, breit-lanzettlichen, gezähnten Blätter und ihren starken Duft. Beheimatet ist sie in Kleinasien bis Armenien und Nordiran. Wie wichtig sie einst gewesen ist, bezeugen uns ihre vielen Namen – verwirrend viele, weshalb wir sie für ein besonders gutes Beispiel ansehen zur Demonstration der Tücken, denen man beim Nachforschen bestimmter Pflanzen in alten

Aufzeichnungen begegnet. Das beginnt bereits bei den immer wieder wechselnden wissenschaftlichen Namen. Heute soll die Frauenminze *Balsamita major* heissen, gestern hiess sie *Tanacetum balsamita*, vorgestern *Chrysanthemum balsamita* und *Pyretrum balsamita*! Schon der deutsche Name «Frauenminze» ist falsch, sie ist keine Minze. Den Namen «Marienblatt» bekam sie unter anderem im Kloster. Im schweizerischen Idiotikon findet man ferner: Münzbalsam, Römische Salbey, Balsamkraut, ebensträussiger Rainfarn, Tania (Pays d'Enhaut, Waadt), Erba Santa Maria, Costa, Costina, Menta greca, Menta romana, Menta saranicesca, Menta amara, Menta della Madonna (Tessin); im Welschland heisst sie Balsamite oder Menthe de Notre-Dame, in Frankreich wird sie zur Menthe-coq oder Coq des Jardins! Als «Costum, Costus, Costo» findet man das Marienblatt in der Pflanzenliste des Isidorus, Bischof von Sevilla (570–636), einer Übersicht der im Abendland bekannten Heil- und Nutzpflanzen, im «Capitulare de villis» Karls des Grossen, im Klosterplan von St. Gallen und im «Hortulus» des Walahfried Strabo. Auch der «Ehrentitel» «Costus», den sie im Mittelalter (mit noch einigen weiteren, besonders geschätzten Pflanzen) erhielt, bedeutet, dass man sie für so wertvoll und mächtig einschätzte wie den echten, orientalischen *Costus speciosus*, eine Ingwerart, die von den Arabern aus Indien geliefert wurde. Das Marienblatt war ein willkommener Ersatz, weil es in den hiesigen Gärten gezogen werden konnte.

So befand man auch in der Medizinschule zu Salerno, nur hatten wahrscheinlich griechische Ärzte die Pflanze als «Athanasia» vermit-

telt. Im «Regimen Sanitatis Salerni», einem medizinischen Lehrgedicht (ca. 1101) heisst es: «Salvia, castoreum, Lavandula, primula veris, nastur, athanasia sanant paralitica membra» (Salbei, Osterluzei, Lavendel, Schlüsselblume, Kresse, Frauenminze heilen Gliederlähmungen). Athanasia bedeutet griechisch: Unsterblichkeit. Hermann Fischer (1929) deutet «castoreum» als *Aristolochia boeotica* und «athanasia» als Frauenminze.

Als «*Mentha greca*» kam sie aus griechischen Küchengärten. Zusammen mit Salbei, Raute, Rosmarin, Lavendel und Wermut brachten römische Siedler die *Mentha greca* über die Alpen zu uns, wo sie zur «*Mentha romana*» wurde. Die Siedler hatten Glück mit ihren mediterranen Gewächsen, sie gediehen, solange sie Pflege erhielten. Jahrhunderte später nahmen Bene-

diktiner Mönche dieselben, nun klassischen «Klosterpflanzen» mit in ihre Neugründungen. Im «hortus conclusus», dem von Mauern umgebenen Garten der Klöster (und römischen Villen) fanden die Pflanzen den nötigen Schutz im rauheren Klima.

Die Namen «saracenia, ysipanica, artemisia domestica» weisen auf eine andere Reiseroute der Frauenminze. Sarazenen, wie die Araber im Mittelalter allgemein hiessen, verbreiteten sie über Spanien (Mauren) nach Frankreich. Sie war nun schon längst eine domestizierte Gartenpflanze und ihre Heimat gänzlich vergessen. Wie die wild vorkommende *Artemisia* nützte man sie als Magenbitter, als mildes Wurmmittel und Ungezieferschreck, unterschied sie aber von jener durch Namen wie «*Artemisia domestica*» oder «*Costus hortensis*».



Rainfarn, Marienblatt, Mutterkraut.

Aus: Hieronimus Bock. New Kreuterbuch 1546 (illustriert von David Kandel).

Die Mönche weihten sie der Muttergottes, um ihre heidnische Herkunft zu tilgen; fortan hiess sie: «unser vrowen mynte, marienmynte». In den englischen Klöstern gab es neben dem eigentlichen Klostergarten für Küchen- und Heilkräuter manchmal ein Extragärtlein, in welchem der Sakristan die Blumen zum Schmuck der Altäre zog, das «Sakristansgärtlein». War dieses speziell der Mutter Gottes geweiht, so hiess es «St. Mary's Garden» und die Klostersgärtner bemühten sich, möglichst alle sog. «Marienpflanzen» darin zu vereinen, so auch «Sweetmary» oder «Costmary». Wie uns englische Gartenhistorikerinnen berichten, sollen die Normannen viele neue Pflanzen über den Kanal gebracht haben. «Costmary» stärkte in England nicht nur Magen und Herz, sie gab auch den Fleischsaucen Geschmack. Vielleicht war sie die Vorgängerin der Pfefferminze zur «mint sauce»? Königin Aliénor d'Aquitaine, Gattin von Henry II Plantagenet, beklagte sich über das verdorbene Fleisch, das sie in England serviert bekam. Mit stark gewürzten Saucen mussten die Köche den nicht immer guten Geschmack übertönen. Ihr war «Costmary» lieber zu Salat, wie es in Frankreich üblich war. Englische Bierbrauer setzten «Costmary» dem Ale zu, bevor der Hopfen zu diesem Zweck entdeckt worden war. Dies brachte der Frauenminze noch den Namen «Ale-Cost» ein. Lavendel und Costmary zu Sträusschen gebunden gaben der Wäsche in Kästen und Truhen ihren guten Duft und vertrieben zugleich das Ungeziefer; sie verfeinerten auch das Waschwasser.

Als die «Pilgrim Fathers» nach New England übersiedelten, war Costmary auch unter den Pflanzen, die sie mitnahmen. Sie muss dort gut aufgekommen sein und mit ihrem Duft die Pioniere an die Heimat erinnert haben. Die Puritaner nannten sie nun «Bible Leaf», weil ihr Blatt auch als Buchzeichen in der Bibel diente.

Zur Zeit der Tudor pflegte man in England sog. «Knotgardens» anzulegen, deren Beete mit Buchs eingefasst waren und deren Wegführungen sich überschnitten. Buchs, Wacholder und Eiben, in Form geschnitten, verlangten viel Pflege und warfen Mengen von «clippings» ab. Da man früher alles verwendete, wurden diese Schnipsel, mit Thymian, Teucrium, Lavendel, Rosmarin, Costmary und Rainfarn vermischt, zu einer duftenden und desinfizierenden Bodestreue für die Hallen der Schlösser.

In den Bauerngärten überlebte die Frauenminze, weil sie äusserst vital ist, wie schon Conrad Gessner feststellte (1542). Er nannte sie «Frauenkraut» auch «zahn heidnisch Wundkraut» (als Heiden galten Römer und Araber) und meinte, dass sie aus den Gärten verwildern könne. Englische und deutsche Gartenhistorikerinnen wussten, dass die Frauenminze auf alten Friedhöfen zu finden war. In Thüringen soll sie den Verstorbenen, auf den Sarg gelegt, ins Grab gefolgt sein. Der alte Volksglaube, dass ihr starker Duft die bösen Geister vertreibt, war gewiss der Grund zu diesem Brauch.

Pierre Pomet schrieb ein Handbuch für Drogisten im Auftrag von Guy Fagon, dem Leibarzt und Botaniker von Louis XIV. 1717 erschien es in deutsch im Verlag von Johann Ludwig Gleditsch in Leipzig: «Der aufrichtige Materialist und Spezereihändler». Im Kapitel über «Costo Arabico» heisst es: «Andere, die sich nicht gerne wollen betrügen lassen oder auch ihres Beutels zu schonen pflegen, nehmen anstatt des bitteren Costus den Zittwer oder die Wurtzel von demjenigen Kraute, welches die Botanici «*Mentham hortensem corymbiferam*», auf französisch «Coq de Jardin» nennen.» Teure Drogen wurden gern durch einheimische oder in Gärten gezogene ersetzt, doch geschah dies nicht immer mit der nötigen Offenheit von Seiten der Händler.

1756 wurde Costmary aus der British Pharmacopeia gestrichen. 1827 schreibt auch Adelbert von Chamisso in seinem «Heil-, Gift- und Nutzpflanzenbuch»: «Römische Salbei, Frauenmünze, Münzbalsam: Diese südeuropäische, ausnehmend würzige Pflanze wird hin und wieder in Gärten gezogen. Man brauchte sie bisweilen als Speisewürze. Sie war einstmal officinell». Der Basler Advokat und Botaniker Hermann Christ fand in der Zeit von 1850–1900 in den Bauerngärten des Baselbiets und der Umgebung Basels nur noch *Tanacetum parthenium* und *T. vulgare* vor. So verschwand unser Marienblatt, wahrscheinlich verdrängt durch die echte Kamille und die wahren Minzen. Es wäre schön, wenn man es wieder hervorholen könnte. Ich sähe es in einem altmodisch-idyllischen Garten, wie er in Frankreich so nett «Jardin du Curé» genannt wird. Am besten wäre es, die drei eingangs erwähnten Mutterkräuter zusammen zu pflanzen; von *Tanacetum parthenium* könnte man auch die gefüllte Form hinzunehmen. Vor ein paar Tagen wurde ganz zufällig in einer Sendung von Radio France-Culture über vergessene Nutzpflanzen berichtet: «on ressuscite la Menthe-Coq en France; ses feuilles, glissées entre les pages des livres anciens et précieux, empêchent l'oeuvre de destruction des vers rongeurs».

Marilise Rieder

Bibliographie:

- Behling, Lottlisa. – Die Pflanzen in der mittelalterlichen Tafelmalerei. Weimar 1957.
- Schneebeli-Graf, Ruth. – Adelbert von Chamisso; illustriertes Heil-, Gift- und Nutzpflanzenbuch. Berlin 1987.
- Clarkson, Rosetta. – Golden Age of Herbs and Herbalists. New York 1972.
- Durheim, Carl Jakob. – Schweizerisches Pflanzen-Idiotikon. Bern 1856.
- Fischer, Hermann. – Mittelalterliche Pflanzenkunde. München 1929.
- Genaust, Helmut. – Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen. Basel 1976.
- Kroeber, Ludwig. – Das neuzeitliche Kräuterbuch, 4. Auflage. Stuttgart 1948.
- Parkinson, John. – A Garden of Pleasant Flowers. London 1629.
- Pomet, Pierre. – Der aufrichtige Materialist und Spezereihändler. Leipzig 1717.
- Sterne C. und A. von Enderes. – Unsere Pflanzenwelt. Frankfurt 1961.
- Watson, Minnie. – Old Time Herbs for Northern Gardens. Neudruck New York 1971 (Re-Edition der Ausgabe 1938).
- ZANDER. – Handwörterbuch der Pflanzennamen. Stuttgart 1993.